

August Cueni zum 80. Geburtstag

Autor(en): **Cueni, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

August Cueni zum 80. Geburtstag

Von JULES CUENI

In Zwingen im Birstal beging am 12. Mai 1963 ein überaus einfacher und bescheidener Mann seinen 80. Geburtstag. Es ist der weit über die Gemarkungen des engern Heimattals hinaus bekannte Kunstmaler August Cueni, der Maler des Laufentales und des Schwarzbubenlandes. Als ältester Sohn eines Landwirtes ist er mit sechs Brüdern im damals noch kleinen Dörflein unweit des Ramsteinerschlosses und der alten Dorfmuhle aufgewachsen. Aus all den Cueni-Buben ist dank der Fürsorge der Eltern und der tatkräftigen Beihilfe naher Verwandter etwas Rechtes geworden. Neben dem Künstler verliessen ein werktätiger Huf- und Wagenschmied, ein Postbeamter, ein Vermessungsingenieur und ein noch in Basel praktizierender Arzt das elterliche Heim im Unterdorf, und einer ist als Landwirt den Fusstapfen des Vaters gefolgt. Schon in der Sekundarschule Laufen ist August Cueni seinen damaligen Lehrern als guter Beobachter und Zeichner aufgefallen. An den Examen wurden seine Erstlingswerke besonders gerühmt und hervorgehoben, und aus freien Stücken hat der Junge während der Schulzeit aus einheimischen Pflanzen und Blumen ein umfangreiches Herbarium angelegt. Als er nach Schulaustritt in Delle die französische Sprache erlernte und nach Hause zurückkehrte, muss ihn die Berufswahl nicht wenig beschäftigt haben. Vorerst besuchte er zwei Jahre die Widemannsche Handelsschule in Basel, wo er das nötige Rüstzeug zum Kaufmann erwarb. Doch dieser Beruf befriedigte den aufgeschlossenen, kunstbeflissenen jungen Mann nicht; denn in ihm war in stillen Stunden der Entschluss gereift, Bildhauer oder sonst ein Künstler zu werden. Er trat bei einem Basler Malermeister in die Lehre und besuchte zwei Jahre länger, als vorgesehen, die dortige Allgemeine Gewerbeschule. Dem damaligen Zeichenlehrer Schider, dem Cueni übers Grab hinaus ein dankbares Andenken bewahrt, war es zu verdanken, dass sich der junge Zwingner gründliche Kenntnisse des handwerklichen ABC für sein späteres freies künstlerisches Schaffen aneignen konnte. Nach Abschluss der Basler Lehrzeit zog August Cueni mit einem Berufskollegen nach St. Gallen, wo sie in einem grössern Malergeschäft arbeiteten, das ihnen unter anderm auch den Auftrag erteilte, die Kirche in Wangen bei Olten auszumücken. Dachte wohl der junge Birs- und Laufentaler Malergeselle damals schon daran, dass ihm seine Heimatgemeinde Zwingen Jahrzehnte später die künstlerische Ausstattung der Dorfkirche anvertrauen werde, eine Aufgabe, die er vorbildlich gelöst?



Ruine Thierstein. Oelbild von A. Cueni, 1956

Photo Gmelin

Für die beiden unzertrennlichen Freunde und Malergesellen August Cueni und August Wanner, dem spätern Lehrer an der Gewerbeschule St. Gallen, kamen die Zeiten der Wanderschaft. Auf Schusters Rappen, Hunderte von Kilometern weit, wie weiland die alten Meister, zogen sie wohlgenut rheinabwärts nach Strassburg, durch die Vogesen, nach Heidelberg, Bingen, Rüdesheim bis hinab nach Holland. So lernte man die Welt kennen, trat da oder dort bei einem Meister zur Arbeit an, wenn der leere Beutel dies erforderte, erweiterte seine Kenntnisse mit Pinsel und Palette, genoss die Freuden der Jugend und lernte bisweilen auch die Not ein wenig kennen. In Bochum malten drei Schweizer Wandergesellen zugleich, Wanner, die Berner Nyffeler und Cueni, durch den Winter hindurch eine alte Kirche. Gerade auf diesen Wanderschaften spürte vorab der junge Laufentaler, was ihm zum Künstler fehlte. Er wollte nicht immer Lehrling oder Geselle bleiben, und war sein Meister noch so gut und angesehen. Es drängte ihn darnach Einblick in die Kunstgeschichte zu gewinnen, und deshalb zog er vorerst zu Fuss über Stutt-

gart und Ulm zu seinem alten Meister zurück in die Stadt des heiligen Gallus und im Jahre 1910 in die Kunststadt München. Hier kam er in die Gesellschaft anderer Schweizer wie Niklaus Stöcklin, H. Pellegrini und Otto Plattner, und Professoren von Weltruf zeigten an der Münchner Akademie dem jungen Schweizer aus Zwingen wie seinen Kamaraden, auf was es ankommt, wenn gute Bilder entstehen sollen. Die Technik wurde ihnen beigebracht; mit grossen Meistern und Vorbildern hatte man sich auseinanderzusetzen, um schliesslich seinen eigenen Weg gehen zu können. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges rief den einunddreissig Jahre alt gewordenen Zwingner zurück ins Elternhaus. Die Brüder standen als Soldaten an der Grenze, und August Cueni, der kurz zuvor durch einen Unfall dienstuntauglich geworden und durch seinen Auslandsaufenthalt der heimatlichen Scholle keineswegs entfremdet worden war, griff mit dem Vater wacker zu Pflug und Sense, bis der Völkerstreit zu Ende war. Im Jahre 1918 vertrat er als Lehrer seinen Freund Wanner an der Gewerbeschule von St. Gallen, wo er seine ausgezeichneten Fähigkeiten, Malerlehrlinge in ihrem Handwerk auszubilden, unter Beweis stellte. Seit dem Jahre 1920 wohnt August Cueni in Zwingen, das er seither nicht mehr verlassen hat, obschon er sich wahrscheinlich in einer Stadt oder einem grössern Kunstzentrum zu seinem materiellen Vorteil bemerkbarer hätte machen können. Er wusste wohl, wieviel Ehre, Geld und Ansehen er damit verschmäht hatte. Allein das Birstal, das nahe Schwarzbubenland sind das Land seiner Kindheit. Die zahlreichen alten Juradörfer, die Fluren und Wälder, die Brücken und alten Schlösser, die Kirchen und malerischen Winkel, die Wasserläufe, die reiche Flora des Birs- und Lüsseltales, alle sind gleichsam mit dem Maler verwachsen, und zauberhafte Bilder aus der Jugendzeit leben in seinem Gemüte weiter, und ohne es zu wollen, wurden seine Werke zu einem Lobe auf die Heimat. Hin und wieder zog es den Maler etwa auch aus seinem Bereich. Er malte auf der Vorbourg bei Delsberg, bei Twann am Bielersee, in Solothurn, in Aarwangen, ja sogar auf dem über dem Vierwaldstättersee gelegenen Axenstein ob Brunnen machte der Unermüdliche vorübergehend Halt, nicht zu vergessen seine wiederholten Walliserfahrten nach der hochgelegenen Hockenalp droben im Lötschental, wo der Maler aus dem Jura zum Freunde einer überreichen Alpenflora und zum Alpenmaler wurde. Vom majestätischen Hochgebirge aus hat Kunstmaler August Cueni als rüstiger Siebziger von seinen prächtigsten und besten Gemälden heimgebracht. Allem überklugen und unnatürlichen Getue war und ist Cueni abhold. Was gibt es denn Schöneres, als die Natur? Kann sich ein Maler einbilden, er sei fähig, sie zu verbessern und zu verschönern? Gewiss nicht. Es ist ihm vielmehr daran gelegen, die schönsten Partien und Einzelheiten aus dem wirren Ganzen herauszuholen



Photo Gmelin

Die Birs oberhalb der Brücke von Dornach. Oelbild von A. Cueni, 1951

und den Mitmenschen damit die Augen zu öffnen. Er will nicht, dass man die Leute überredet: «Schaut, das ist schön.» Er will niemanden bevormunden und sich aufdrängen. Niemand soll Bilder von ihm erwerben, an denen er keine Freude hat. Doch wir schätzen seine Kunst, ehren sein reichausgefülltes und tapferes Künstlerleben, den Mitbürger im Werktagkittel, der ebensogut ein Bauersmann, ein Handwerker oder einfacher Industriearbeiter sein könnte und der durch all' seine Opfer bewiesen hat, dass ihm die Kunst eine reine Herzensangelegenheit ist und nicht bloss Verdienstmöglichkeit.

August Cueni wurde 1919 in die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten aufgenommen; doch schon vier Jahre früher hatte er seine Werke in Basel, dann auch in Bern, Zürich, St. Gallen, Solothurn und Genf an Ausstellungen zeigen dürfen. Anlässlich einer Bilderschau in Delsberg würdigte und lobte ein Kunstkritiker im Pariser «Temps» auf internationalem Boden Cuenis Gemälde. In den zwanziger Jahren warben Emil Kräuliger aus

Grellingen und Dr. Emil Steiner aus Binningen in der Lokalpresse für den einheimischen Künstler. Die «Soothurner Zeitung» rühmte seine Bilder als «reife und erfahrene Malkunst, kräftig, dekorativ und kernig», und die «Neue Zürcher Zeitung» meinte über August Cueni, «er sei an Hodler nicht vorbeigegangen». Kunstkenner und Kunstverständige aus der engern Talschaft, wie Dr. G. Peyer, Arzt in Laufen, Emil Richterich aus Laufen, der Schwarzbubendichter Albin Fringeli und andere waren die Initianten der August-Cueni-Ausstellung, die anlässlich seines 70. Geburtstages in Laufen mit 116 Ölgemälden, zahlreichen Aquarellen, Zeichnungen, Holzschnitten und Porträts gezeigt wurde. Die Gemeinde Zwingen verlieh ihm 1961 das Ehrenbürgerrecht, eine öffentliche Ehrung, die August Cueni, der uns so viel Schönes geschenkt, wohlverdiente. Anlässlich dieser feierlichen Veranstaltung, an welcher Dr. G. Peyer, Arzt und Emil Richterich aus Laufen, sowie der Schwarzbubendichter Albin Fringeli und der Gemeindepräsident von Zwingen das Wort ergriffen, wurde dem Geehrten die reich illustrierte Biographie, betitelt «August Cueni», zu welcher Albin Fringeli und Fredy Richterich die Geleitworte schrieben, überreicht. Das Buch, das im Verlag der Buchdruckerei Jeger-Moll in Breitenbach jederzeit erhältlich ist, darf all denjenigen empfohlen werden, die weit mehr über den heimatlichen Kunstmaler und seine Werke wissen möchten. Diese Monographie verdient allgemeine Beachtung über das Birstal hinaus.

Nebstdem verweisen wir auf August Cuenis Selbstbildnis aus dem Jahre 1959, das als hübsche Kunstbeilage im Solothurnischen Jahr- und Heimatbuch «Dr Schwarzbueb», Jahrgang 1963 von A. Fringeli herausgegeben wurde. Trotz der achtzig Jahre, die der Maler auf seinen Schultern trägt, erfreut er sich im Kreise seiner Familie verhältnismässig immer noch der besten Gesundheit. Rüstig, schier wie ein Junger, schreitet der freundliche Mann einher, wenn er im Birs- und Lüsseltal von Zeit zu Zeit mit seinem Künstlerauge wieder auf die Suche nach neuen Schönheiten geht, die er mit Pinsel oder Stift als Gemälde, Zeichnung oder Holzschnitt festhält, damit sie der Nachwelt für alle Zeiten erhalten bleiben. Mögen Cuenis Bilder immer mehr eine Zuflucht finden in den Stuben und Sälen, wo Menschen wohnen und leben, die fühlen wie der Künstler selbst. Menschen, denen der Alltag das Leben nicht auszufüllen vermag. Menschen, die das uralte Wort im Innersten begriffen haben, dass der Mensch vom Brot allein nicht leben könne. Der betagte Maler, oder «S'Amtsboten August», wie er hauptsächlich von der ältern Generation genannt wird, ist gleichsam wie der alte Ramsteiner Torturm aus Zwingen und der engern Talschaft nicht wegzudenken. Wir beglückwünschen den Jubilaren zu seinem Ehrentage und danken ihm von Herzen dafür, dass er «unserer Heimat das innere Gesicht gegeben».